



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Sieg und Sturz des Kaisers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

festgehalten hatte. Es war, wenn man will, ein letzter Schritt zur Auflösung der Staatseinheit des Reiches. Man kann das wohl beklagen. Wenn wir uns die Geschichte wünschen dürften, wie sie unseren Bedürfnissen entspräche, so würden wir sagen: das Umgekehrte wäre unter mehr als einem Gesichtspunkt besser gewesen. Ein dauernder Sieg Karls V. hätte die Einheit des Reiches im Innern gestärkt, seine Macht nach außen wiederhergestellt und damit die ernstesten Gefahren verscheucht, die der Nation in Ost und West mehr als je drohten. Mancher wird finden, daß, wenn es sich um Wiederherstellung staatlicher Einheit handelte, auch die Unterdrückung des Protestantismus hätte in Kauf genommen werden sollen.

Die große Frage ist nur, ob das möglich war. In Deutschland hätte es niemand gewollt, alles, ohne Unterschied der Konfession, hätte sich dagegen aufgelehnt. Nur ein landfremder Herrscher konnte noch auf derartige Pläne verfallen. Auch die Fürsten und Stände, die aus Überzeugung an der alten Kirche festhielten, haben keineswegs gefordert, daß die anderen durch Zwang zur Umkehr genötigt würden. Bayern, das von Anfang an unerschütterlich auf der katholischen Seite stand, ist doch weit davon entfernt, die gewaltsame Bekehrungspolitik des Kaisers mitzumachen. Es gehörte sogar wiederholt, aus rein politischen Motiven, zur Opposition. Der Verlauf der Ereignisse bestätigt also, was wir vorhin sagten: wäre das deutsche Volk sich selbst überlassen geblieben, so hätte es sich sehr bald, vielleicht schon 1530, endgültig auf der Linie der Parität und Toleranz zusammengefunden, die seiner Natur und seinen staatlichen Zuständen entsprach. Daß das so lange verhindert wurde und schließlich auch nur unvollkommen gelang, ist dem fremden Herrscher zuzuschreiben, dessen außerdeutsche Interessen allerdings etwas anderes wünschenswert machten. Ein vollständiger Sieg Karls wäre darum auch nur möglich gewesen in der Form einer vollständigen Unterwerfung Deutschlands unter Spanien; und daß um diesen Preis die staatliche Einheit zu teuer erkaufte worden wäre, wird wohl niemand bestreiten. Denn welchen Wert hätte die Staatseinheit ge-

habt, wenn das deutsche Volk in ihr nicht mehr sich selbst hätte treu bleiben dürfen?

Insofern muß man zugestehen, daß der Sturz Karls V. ein Glück und eine Notwendigkeit war, wenn die deutsche Art sich weiterhin entwickeln, das heißt wenn das deutsche Volk in geschichtlichem Sinn am Leben bleiben sollte.

Dagegen gibt es keine verkehrtere Behauptung als die oft gehörte, das Auftreten Luthers und die durch ihn erzeugte Glaubensspaltung habe die Auflösung des Reiches herbeigeführt oder beschleunigt. Kehrt man den Satz um, so wird er richtig: weil das Reich schon halb aufgelöst war, konnte eine dauernde konfessionelle Spaltung entstehen. Wären die Landesstaaten nicht schon so mächtig und unabhängig gewesen, so wäre in Deutschland ebenso wie in anderen Ländern die kirchliche Frage in einheitlicher Weise gelöst worden. Weil aber die Stände des Reiches schon einen so hohen Grad von Unabhängigkeit und Macht erlangt hatten, war schließlich auch Kaiser Karl nicht imstande, die Einheit des Glaubens zu erzwingen.

Bestehen bleibt nur das eine: durch die Ereignisse von 1517 und später ist zu den mancherlei Spaltungen, die bis dahin schon den Körper der deutschen Nation zerrissen — den Stammesunterschieden, der politischen Zersplitterung und den ständischen Gegensätzen — auch die schlimmste aller Entzweiungen hinzugekommen, die konfessionell-religiöse. Nichts hat seitdem die deutsche Geschichte stärker bestimmt als dieser Gegensatz der religiösen Bekenntnisse. Er wirkt bis auf den heutigen Tag, ja er hat in neueren Zeiten vorübergehend an Schärfe zugenommen. Wie unheilvoll das auf unser nationales Schicksal gewirkt hat, weiß jeder.

Ist es angesichts dessen nicht berechtigt, wenn man, ganz abgesehen von persönlicher Zugehörigkeit zur einen oder anderen Partei, lediglich vom Standpunkt der nationalen Interessen die Entstehung des Zwiespaltes beklagt und den, der ihn heraufbeschwor, für einen Mann des Unheils hält?

Ich glaube dieser Frage nicht ausweichen zu dürfen, wenn auch die